



























ren entspricht durchaus der politischen Realität, die keinen Raum mehr für eine Westukrainische Republik ließ, damit aber den Willen zum Befreiungskampf nun in Form von Terrorakten aus dem Untergrund weiter schürte.

Wenn für die polnische Literatur der Zwischenkriegszeit Edward Balcerzan eine charakteristische Ambivalenz von zwei Modellen, dem der „Katastrophe einer alten Ära“ und der „Geburt einer neuen Ära“, festgestellt hat<sup>70</sup>, so lässt sich diese Dichotomie am untersuchten Material der ukrainischen Lyrik der Jahre von 1914 bis 1918 nicht oder nur in sehr eingeschränkter Form zeigen. Es überwiegt in der ukrainischen Dichtung eindeutig das erste Modell, auch die „strilec’ka poezija“ ist geprägt von der Vorstellung der „Katastrophe der alten Ära“, die im unsäglichen Leid der zum Kriegsschauplatz gewordenen westukrainischen Gebiete schon hereingebrochen ist, als der Bestand Österreich-Ungarns noch in keiner Weise gefährdet scheint. Der Krieg als die große Apokalypse alles Menschlichen bringt auch den Untergang für die ukrainisch-österreichische Welt Ostgaliziens, die, soll sie weiter bestehen, von den Toten auferstehen muß.

Der einzige Sinn einer ukrainischen Existenz in dieser Situation des Untergangs, der Kampf für die Freiheit der Heimat, die in der Regel regional und nicht staatspolitisch verstanden wird, stellt keine gleichwertige Alternative zum Mythos vom Untergang des Alten dar. Die immer wieder beschworene Freiheit, die ein jedes Opfer rechtfertigt, bleibt abstrakt und metaphorisch, sie wird eher mit religiösen als mit politischen Kategorien ausgedrückt. Eine konkrete politische Konzeption für die aus der Knechtschaft befreite und neu zu erstehende Heimat fehlt, wenn man von den erwähnten publizistischen Entwürfen eines eigenen ukrainischen Kronlands absieht. Die biblische Vorstellung von der Auferstehung einer historischen Ukraine passt zwar in den Mythos von der Geburt einer neuen Ära, sie bleibt aber ebenso vage wie die von der Befreiung und stellt kein gleichwertiges Gegengewicht zum Gefühl des totalen Untergangs dar. Noch ist keine historisch-politische Lösung in Sicht.

Das Fehlen einer solchen Alternative wird auch von den Texten jener beiden Vertreter der älteren Generation, Oleksandr Oles’ und Petro Karmans’kyj, belegt, die nach 1918 entstanden sind. Während Oles’ in seinen Wien-Gedichten überhaupt von einer national-politischen Vision für sein Vaterland Abschied nimmt, hält Karmans’kyj an der Leidensideologie seines Volkes aus den Kriegsjahren fest, die nun, da die politische Auferstehung in Form der Westukrainischen Republik endgültig vom Lauf der Ereignisse in Ostgalizien widerlegt wurde, mehr als früher messianistische Züge annimmt. Der Abschied von Habsburg ist vollzogen, ohne dass eine sinnvolle Zukunft für die ukrainische Bevölkerung Ostgaliziens in Sicht, ein neue Ära angebrochen wäre.

<sup>70</sup> E. Balcerzan, *Dialektyka polskiego dwudziestolecia wojennego*, [in:] *Prace ofiarowane Henrykowi Markiewiczowi*, red. T. Weiss, Kraków 1984, S. 265–279.